

Nassauer Anzeiger



Kurliste von Bad Nassau.

Ämtliches Organ für Nassau und Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
1,20 Mk. pro Quartal ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Vorsatzzeile 15 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Eisenhütte und Hömberg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 83.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geim. Müller, Nassau (Lahn).

Donnerstag, 16. Juli 1914.

Verantwortung:
Arthur Müller, Nassau (Lahn).

37. Jahrg.

Der Drahtzaun.

Von J. W. Vrepschl, Nassau a. d. Lahn.

Der Winter nahm Abschied. Freundlich sandte die Sonne ihre ersten warmen Strahlen zur Erde. Im nahen Walde keimendes Grün und das erste Vogelstimmchen. Ein eigenartiges Gefühl der Freude zog durch das Herz der Bürger des kleinen Landstädtchens. Frühlingserwachen in der Natur, ach! es erzeugte auch Frühlingserwachen in so manchem Menschenherzen.

Plötzlich ein Jubel der Jugend. Sie hat einen heimkehrenden Wanderer entdeckt. Freund Addebor mit seiner erlauchten Gemahlin, der Frau Störchin kehrt heim. Schon haben sie ihr hohes Schloß, das Nest in lustiger Höhe erreicht. Sie müstern es. Außer einigen Witterschäden ist alles in Ordnung. Doch diese Schäden werden bald behoben sein. Stolz nimmt der Storch seinen allgewohnten Platz ein und grüßt freundlich zur Bürgerschaft und Jugend durch sein bekanntes Klappern. Und neue Freude erfüllt der Menschen Herz. „Der Storch ist auch schon da“.

Hinten im Garten begrüßt ihn der Star durch sein Frühlingsslied. Auch er hat alles in Ordnung gefunden. Der Nistkasten hing an gewohnter Stelle, denn die Menschen machten es ihm bequem. Wenig bekümmert hatte es ihn bei Ankunft von weiter Reife, daß ein gar frecher Gefelle sich in seinem Kasten häuslich eingerichtet hatte. Kurzerhand hatte er ihn hinausgeworfen, den frechen Eindringling, Sperling genannt. „Niste in deinen Mauern, aber laß mir mein Heim, das freundliche Menschen mir zu Verfügung stellen.“ Nun stimmte er auch sein Frühlingsslied an, zum Willkommen des Storchpaares, zur Freude der Menschen.

Abwärts aber auf einem Lindenbaum sah betrübt ein Vogelstimmchen. In anderen Jahren stimmte es fröhlich in den Willkommengruß ein. Auch sein Singen war den Menschen eine Frühlingsschönheit. Nun schwieg es. Ein Grasmückenpärchen. Gestern war es heimgekehrt. Aber kein altes, trautes Nest war zu finden. Die alte, ehrwürdige Hecke, die dieses in ihren grünen Zweigen trug, sie war verschwunden. Die Hecke, welche beider Jugend und glückliches Vogelleben gesehen. An ihrer Stelle ein großes, weites Maschen zehendes Netz, wie zum Fang bestimmt. Erst waren sie erschrocken umhergeschlagen. Schließlich hatten sie es gewagt, Platz zu nehmen. Schon erhielten sie auch den ersten Besuch. Den Besuch der Schabenfreude. Ein Sperling slog herzu. „Na! auch schon da?“ „Aber die Menschen, die Könige der Schöpfung, sie fragen nicht mehr nach Euch. Was wollt Ihr denn noch, die Zeit der Sentimentalität ist vorüber. Heute gilt nur das Reale, das Selbstbewußte. Ihr demütigen Grasmücken mit eurem sentimentalischen Gesang, Ihr gelst bei den Menschen nichts mehr. Euer Nistplatz ist abgebrochen. Drahtzaun nennt man diese neue Erfindung hier. Das ist modern, da haben Vögel eurer Art keinen Platz. Auch die Hecke selbst, die oft sentimental stimmte, sie ist verschwunden. Die Menschen sind andere geworden. Die alten Werte vergehen.“ So und ähnlich philosophierte der höhnisch veranlagte Grasmücken. Betrübt überlegten sie noch, ob sie weiter zichen, oder ob sie suchen sollten, bis sich eine andere Wohnstätte finden würde.

Nun erlebten sie auch die Ankunft der Störche und sahen mit Freuden, daß trotz des Drahtzaunes die Menschen noch

Natur- und Vogelstimmchen waren. „Ach ihr Menschen! wenn ihr uns, die Vögel des Frühlings, die Verkündiger der Fröhlichkeit in der Natur und des aufwärtskeimenden Lebens, so liebt, warum zerbrecht ihr unsere Nester und seht so häßliche Drahtzäune!“ So jammerte der Grasmückenwäuter. „In meiner Jugend hörte ich oft die Alten, wenn sie den Jungen die Vorzüge der Hecken schilderten. Habt ihr die Lehren der Alten vergessen?“

Unter dem Lindenbaum, raschelte es, ein Menschenpaar im Lenz des Lebens stehend, nahm hier Platz. „Frühlingsabend“ hörte die Grasmücke sagen, „ist doch das Herrlichste, was es in der Natur gibt. Wenn die Vögel ihre Stimmen erklingen lassen und alles anfängt zu sprossen und zu grünen. — Und doch stört mich heute eins. Früher war drüben eine lebende Hecke, die den Garten der Villa diskret dem Blick entzog und doch das schöne Bild der Natur nicht störte. Heute dieser alte häßliche Drahtzaun mit seinen gleichmäßigen Maschen und seinen wie Blitzableiter erscheinenden Stäben. Da wirkte die Hecke doch anders. Sie war gleichsam eine fromme Lüge. Die alte, liebe, prächtige Hecke mit ihren grünen Sträuchern. Sie hinderte einem zwar, sich auf den grünen Rasen des Parkes dort zu legen. Aber sie störte nicht. Sie umsäumte die Straße mit gründer Natur. Jetzt legt sich fast prozend der Garten vor einem hin. Der Rasen ladet zum Lagern ein. Und doch ein feines, aus der Ferne kaum wahrnehmbares Geflecht hindert die Verbindung. Man kann nicht hin, die Herrlichkeit zu genießen.“

„Du hast recht“ antwortete eine andere Stimme. „Die alte Hecke verdeckte nicht nur diskret die wohl gepflegten Herrlichkeiten des Parkes, sondern lies sie auch gar nicht vermischen, denn sie bot dem Auge etwas schönes, grünes und oft blühendes, das man genießen konnte. Als Knabe hab ich manchmal Zweig von ihr genommen.“

„Der Drahtzaun dort ist wie eine Maßregel, wie ein Gefängnisparagraf. Er ruft einem ein energisches Halt zu: „Alles befehen, aber nichts anfassen.“ Ordentlich neidisch kann der Mensch werden, wenn er durch den Drahtzaun einen schönen Garten sieht, ohne ihn genießen zu können, umso mehr wenn er selber nicht in der Lage ist, sich einen Garten zu pflegen. Da ist mir doch die alte Mauer drüben am Gutshof lieber. Die läßt nicht zum Bewußtsein kommen, daß einem etwas verloren geht. Hinter ihr kann ja auch eine Wüste liegen, nach der man kein Verlangen trägt. Die Mauer, sie läßt ein Ausdringlichwerden der Schönheit oder der Wüste nicht zu, wenn sie entsprechend hoch gebaut ist. Selbst der schön grün angefrischte Holzzaun da drüben an Bürgermeisters Garten. Er wirkt ganz anders und meint es besser mit dem willenlosen Spaziergänger oder dem, der hier zum Ausruhen unter der Linde Platz genommen hat. Sucht er doch die grüne Hecke zu imitieren und lassen es seine grünen Stäbe nicht zu, daß der Garten mit seinen Herrlichkeiten sich aufdrängt und uns neidig macht. Er stört nicht. Seine Stäbe haben etwas altväterliches und stehen da, als ob sie Herren von Grund und Boden wären, und in aller Ewigkeit hier stehen würden. Der Drahtzaun wirkt auf mich, wie eine schöne Glasur, die mir vor der Nase zugeschlagen wird: „Halt! hier hören alle Freiheiten auf, denn ich bin unsozial! So ruft er“.

„Warum nur die Leute alle auf den Drahtzaun verfallen“, fragte die andere Stimme.

Es ist eine Art Selbsttäuschung der Menschen, die zum Drahtzaun fährt. Der Willenbesitzer hat von seiner Wohnung

aus die Vorstellung als wohne er in einem grünen Wald, oder in einem viel größeren Garten als seiner in Wirklichkeit ist. Denn jenseits des Gartens stehen die Bäume im Nachbargrund. Aber die Grenze steht man aus der Ferne nicht nicht ohne Weiteres. Er muß schon genau hinschauen, um sie zu entdecken. Da ist die Illusion, die der Drahtzaun ihm schafft und sie ist ihm angenehm. Sie läßt ihm auch die Straße als einen öffentlichen Weg durch „seinen Waldgarten“ erscheinen, Rechts und links von ihm Gras und Bäume. Dabei kommt er sich wie ein Wohlthäter der Menschheit vor, da er „seinen Garten“ nicht den Blicken der Wanderer der Straße entzieht. Sondern diesem einen Blick „in die Schönheit der Anlagen“ gestattet. Auch eine Selbsttäuschung, denn der arme Wanderer ist zwischen den Drahtzäunen eingesperrt, wie ein Vogel im Käfig. Er ist zwar im Grünen, aber er wird an der Leine hindurchgeführt. Er kann keinen Schritt zur Seite tun, denn da steht der Drahtzaun.“

„Gräßlich“, fiel die andere Stimme ein, „wenn die Menschen das bedenken würden, so wären bald die Drahtzäune wieder verschwunden. Dieser grenzenlose Egoismus, der doch nur Selbsttäuschung ist, dieser vermeintliche Altruismus, er sollte nur recht zum Bewußtsein des Einzelnen kommen. Der Drahtzaun bildet geradezu eine höhnische Art der Eigentumsbegrenzung. Er erweckt in dem Besitzer eine Selbstsucht, die sonst dem deutschen Wesen fremd ist. Daher ist auch er nicht deutsch. Deutsches Wesen bedingt Gemütsstärke und Pflege des Edlen. Ihm steht der Drahtzaun fern, während ihm die liebe alte Hecke verwandt ist. Diese Verwandtschaft geht auch schon aus unserer Nationalliteratur, aus unseren Klassikern und Dichtern hervor. Wie oft wird nicht die liebe alte Hecke besungen? In wieviel Erzählungen spielt sie nicht eine große Rolle? Wie oft war sie nicht Zeugin des keimenden Glückes junger Herzen? „Des Nachbarn Tochterlein“ ist in Erzählungen von treuer Jugendliebe fast nicht von dem Gartenzaun mit seinen grünen Zweigen zu trennen. Verschwiegen beschätzte er die junge edle Liebe und entzog sie den Blicken der profanen Welt. — Ein Paradies, ein Eden schlaffend, und nun der Drahtzaun. — Selbst das Gitter des Parkes, es hatte etwas possevolles, seitdem der Fürst unter den deutschen Dichtern, Goethe, es in seinem wundervollen Knabenmärchen vom neuen Paris dichterisch verklärte. Dann erst das wunderbare Volkslied, dieser Ausfluß des deutschen Volksgemütes, wie hat es den Zaun, die Hecke zum Gegenstand genommen. Dies alles mit seiner mannigfachen Beglückung raubt uns der Drahtzaun. Nie wird ein Dichter ihn besingen, nie wird er Anlaß finden im deutschen Gemütsleben, darum ist er uns Deutschen etwas wesenfremdes. Wer ihn baut, begeht einen Raub an den edelsten Gütern unseres Volkes. Er trägt, vielleicht unbewußt, dazu bei, daß in unserem Volk alte Tugenden ersterben.“

„Und das alles aus purer Bequemlichkeit, die lebende Hecke kostet den Herren von heute zuviel Arbeit, sie wächst zu langsam und bedarf der treuen Pflege, wenn sie nicht verwildern soll. Der Drahtzaun aber wird auf telephonischen Anruf fertig geliefert. Da liegt ein Grund mit, — Bequemlichkeit.“

„Um ihretwillen alte Gitter preis zu geben, ist nicht edel. Darum werden wir auch wieder los vom Drahtzaun kommen. Und wer deutsch denkt und fühlt, der wird ihn schon jetzt nicht setzen, trotzdem er Mode ist.“

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein.

40

Konstanze führte im Schloß die Wirtschaft. Sie erinnerte sich, wie sie einst an einem Fenster gestanden, an einem sonnigen Frühlingsmorgen und neugierig hinübergeblickt hatte auf die Landstraße, wo ein fremder Wanderer langsam handlunglos und plötzlich betroffen durch ihren Anblick stehen blieb.

„Ach, wie weit, wie weit lag jener Tag zurück und wieviel heimliches Leid und heimliche Seligkeit, von der kein Mensch etwas ahnte, war ihm gefolgt. Heute waren sie Todfeinde, sie und jener Wanderer, nachdem sie zuvor so gute, warme Freundschaft gehalten hatten.“

„Fastig trat sie plötzlich vom Fenster zurück und begab sich hinüber nach den Gemächern ihres Schwiegervaters. Er hatte vor einer Viertelstunde hinübergeschickt und sie bitten lassen, zu ihm zu kommen.“

Konstanze fand den Hüftenbesitzer im Zimmer auf- und niedergehend. Er begrüßte sie und bot ihr Platz in einem Polsterstuhl und setzte sich ihr gegenüber.

„Es kam Konstanze vor, als sähe er müder und sorgenvoller aus als sonst, und als sei eine gewisse Unruhe in seinem Wesen.“

„Nun, Papa — was gibt es denn? Du willst mich sprechen, eh Du ins Bureau gehst?“

„Ja, Konstanze, ich möchte etwas mit Dir besprechen.“

„Doch nichts Schlimmes?“ fragte sie, beunruhigt in seinem bleiches Antlitz blickend.

„Doch, etwas sehr Schlimmes. Der Mann von Melanies ältester Tochter Paula hat Pech in seiner Wirtschaft gehabt. Er braucht Geld, und Melanie, die ihr mütterliches Erbteil im Geschäft stecken hat, verlangt nun die Auszahlung des Geldes.“

Konstanze war blaß geworden.

„Paulas Mann? Ich denke, er ist sehr reich? Sein Gut soll enorm groß sein!“

„Jawohl, das dachte ich auch immer. Vielleicht ist das Ganze ja auch nur eine Ausrede Melanies.“

„Papa! Melanie kann doch nicht — Sie weiß doch gewiß, daß es Dir im gegenwärtigen Augenblick schwer —“

„O ja,“ nickte Herzog bitter, „eben deswegen. Das Schiff sinkt und die Ratten verlassen es — meine Töchter waren immer nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht.“

„Nein, Papa. Ich bin überzeugt, Du tuft Melanie Unrecht. Wenn Du ihr nur vorstellst, wie die Dinge liegen.“

Herzog sprang auf und ging erregt auf und nieder, wärend er sprach.

„Ich habe ihr alles gesagt, daß ich nicht kann, daß ich ruiniert bin, wenn sie darauf besteht. Die ganze trostlose Lage, in der wir uns befinden, habe ich ihr auseinandergesetzt.“

„Nun — und?“

„Und sie hat mir zur Antwort gegeben, daß ich schlecht spekuliert habe, daß sie mich für klüger gehalten hätte, und daß sie unter diesen Umständen erst recht auf der Auszahlung des Geldes bestehen müsse um ihrer Kinder willen!“

Konstanze preßte die Lippen zusammen und sagte endlich: „Und wenn Du mir alles verkaufen würdest und wir zögen fort in eine kleine Stadt.“

„Was sprichst Du da?“ schrie der Alte.

„Nun, ich meine nur so. Wenn sie darauf besteht — vielleicht würde das Leben für uns alle ruhiger, friedlicher als hier?“

„Und Rene? Soll er ein Bettler werden? Zweihundert Jahre sitzen die Herzogs hier in Winkel — und wenn ich es selbst könnte — gegenwärtig alles verkaufen, hieße uns alle zu Bettlern machen. Aber ich kann es nicht,“ antwortete er dumpf.

Ein banges Schweigen trat ein. Herzog ging hin und her. Konstanze wußte sich keinen Rat.

„Und was willst Du nun tun?“ fragte sie endlich leise.

„Eine Kugel ins Herz — dachte ich, sei das Beste,“ murmelte er, „dann aber an das Gewissenlose solcher Tat. Und was würde dann dem Kinde bevorstehen. Für das Kind müssen wir aushalten. Für Rene muß jedes Opfer gebracht werden, und es gibt einen Ausweg.“

„Welchen?“ fragte hastig Konstanze.

„Wenn die Eisenbahn ausgebaut werden kann, ist alles gut. Ja, wenn sie nur endlich fertig ist, steigt mein Kredit und ich könnte wohl eine neue Anleihe machen in dem Moment, wo Jakob Paur mir den Grund bei der Annastraße überläßt.“

„Das wird er nicht wollen!“

„Konstanze,“ begann Peter Herzog stockend, „es ist eine schwere Bitte, aber ich muß sie tun. Du warst einmal gut mit dem jungen Paur, und Dir schlägt man so leicht nichts ab — wenn Du den Hans bitten wölstest —“

„Halt ein — Papa!“ rief Konstanze aufspringend — „das kann ich nicht! Alles will ich tun für Dich, aber zu Hans gehen und ihn bitten — nein, das kann ich nicht!“

Sie war so erregt, daß sie am ganzen Körper zitterte. Erstaunt betrachtete sie Herzog.

„Aber was hast Du denn, Konstanze? Hans soll doch ein guter Mensch sein und —“

„Und wäre er es, ich bitte ihn um nichts!“ sagte Konstanze bitter.

„Ich begreife Dich wirklich nicht! Waret Ihr nicht die besten Freunde bis zu seiner Verlobung? Ich gebe ja zu, daß es nicht schön war von ihm, sozusagen hinterläßt mit dem Mädchen ein Verhältnis anzufangen, während Du Dir alle Mühe gabst, ihm eine standesgemäße Partie zu verschaffen, aber im Grunde sind es Kleinigkeiten, und ich verstehe nicht —“

Konstanze blickte zu Boden.

„Papa, wenn ich Dir je ein bißchen lieb war, dann sprich nie von der Sache. Hans und ich sind Todfeinde. Es würde auch gar nichts helfen, wenn ich ihn bäte.“

„Todfeinde?“ Herzog schüttelte immer verwunderter den Kopf. „Aber warum denn?“

Sie atmete schwer und blickte unruhig zum Fenster hinaus.

„Es ist so gekommen — allmählich — vielleicht habe ich ihn zuerst beleidigt — aber dann — und jetzt hält er zu seinem Vater, wie ich zu Dir, und wie Du und der alte Paur, so können auch wir nie in Frieden zusammen reden.“

Der Hüftenbesitzer sank schwer in einen Stuhl.

„Das war meine letzte Hoffnung,“ murmelte er aufstöhnend, „nun steh mir Gott bei — ich weiß nicht, was werden soll.“

Konstanze fing an zu weinen. In diesem Moment tat sich die Tür auf, und Rene sprang herein. Verwundert blickte er bald auf den Großvater, bald auf die Mama, die ihn gar nicht zu bemerken schien.

Dann drängte er sich schmeichelnd an sie und legte ihr die ersten Haigebäcker in den Schoß, die er eben am Franzosenstein bei der alten Burg ruine aufgefunden hatte.

218/20

Die Grasmücke traute ihren Ohren kaum. Der freche Sperling hatte doch nicht recht. Das war die Sprache, die sie so oft in früheren Jahren gehört. Die Menschen, die guten, sie waren noch da, trotz des Drahtzaunes, und dieser wurde auch von ihnen gehäht.

„Frau“ sagte er zum Grasmückenweibchen, „wir ziehen nicht weiter. Wir bauen da drüben im Busch unser Nest. Dort singen wir unser Lied zur Freude der Menschen, die noch vom alten Schläge sind, so laut, daß die Herren mit den Drahtzäunen neidisch werden, denn kein Vogel, weder von uns noch von den Gevätern wird je in ihren Zäunen nisten und ihnen ein Ständchen bringen.“

„Ja“, sagte Frau Grasmücke, „Du hast recht. Wir bleiben hier, schon um der Alten willen, die zu der Hecke auch noch uns vermischen würden und Du sollst sehen, die anderen möchten uns dann auch wieder haben und schaffen deshalb ihre Drahtzäune wieder ab. Dann wird es sein wie in den Tagen unserer Väter; gründer Garten, gründer Hecke, und in der Hecke fröhliches Vogelleben und -Lieben und an der Hecke keimende Menschenliebe und gründeres Glück der Herzen.“ Beide Vögel schliefen ein und träumten von den vergangenen Tagen der gründer Hecke und den kommenden der Umkehr des deutschen Volkes zu ihr. Der Lindenbaum aber wiegte bedächtig sein Haupt. Er hatte alle Gespräche belauscht. Nun summt er im Abendwind: „Auch ich bin alt und habe viel gesehen. Mein Stolz ist, dem deutschen Volk verwandt zu sein. Seine Gesinnung und Gemütsstimmung kenne ich und muß sagen, Recht haben die beiden Menschenkinder da unten und die Grasmücken, Natur und Volksgemüt waren in Deutschland immer eng verbunden. So muß es bleiben und wird es bleiben! Darum werden auch die flünder Drahtzäune wieder schwinden müssen. Das sage ich, die deutsche Linde.“

Deutschland.

Ein Geschenk des Kaisers für den Papst.

Rom, 14. Juli. Wie erinnerlich, hat Kaiser Wilhelm auf Grund der historischen Feststellungen des Prälaten Wilpert durch die Benediktiner von Maria-Laach eine Nachbildung des konstantinischen Feldzeichens anfertigen lassen. Der Kaiser machte, wie bereits mitgeteilt, eine zweite Nachbildung dieses Labarums dem Papste für die neue Konstantin-Basilika am Ponte Moleo zum Geschenk. Der preußische Gesandte von Mühlberg und der Fligeladjutant des Kaisers, Kommandeur des Garde-Kürassier-Regiments, Oberstleutnant Graf Spree, der das Feldzeichen im Auftrage des Kaisers nach Rom gebracht hatte, überreichte das kaiserliche Geschenk dem Papst heute in einer Privataudiens. Zuerst fand ein Empfang in der Privatbibliothek des Papstes statt, darauf Besichtigung des Labarums, das im Tronettoaal aufgestellt war. Der Papst zeigte sich äußerst liebenswürdig, lobte die fleißige und geschmackvolle Arbeit und bat den preußischen Gesandten, dem Kaiser nebst seinen besten Grüßen seinen verbindlichsten Dank zu übermitteln. Darauf machten Herr von Mühlberg und Graf Spree dem Kardinalstaatssekretär ihre Aufwartung. Dem Grafen Spree verlieh der Papst den Gregoriusorden mit Stern. Das Labarum besteht aus einem drei Meter hohen Fahnenstange mit einem Handgriff; an der Spitze ist das gekrönte Monogramm Christi angebracht, darunter an einer Querstange ein goldgefranztes Fahnentuch von purpurnem Goldstoff (50 Zentimeter im Quadrat), das mit verschiedenfarbigen Steinen übersät ist. Unterhalb des Fahnentuches befinden sich auf dem Schaft die prächtig ausgeführten Medaillonbildnisse Konstantins und seiner drei Söhne, sämtlich aus feuervergoldetem, gehämmertem Metall.

Der Kaiser, der Sport und das Turnen.

Am 23. Juni nahm der Kaiser an Bord der „Victoria Luise“ an dem Regattabüder des Norddeutschen Regattaver eins teil. Bürgermeister Schroeders (Hamburg) dankte in warmen Worten dem Kaiser für sein Kommen und wies dann auf die erhebenden Gedenktage des Jahres 1913 und auf die drei Ehrentage der Flotte vor 50 Jahren, an die das Jahr 1914 erinnere hin. Zum Schluß hob der Redner den Segen den feimännlichen Sportes unserer Jugend empor und dankte vor dem Hoch auf den Kaiser diesem für sein jenem Sport immer gezeigtes Interesse. Der Kaiser antwortete darauf in seiner hochbedeutenden Rede und sagte u. a. mit Bezug auf den Sport:

„Euere Magnifizenz haben hingewiesen auf die Quellen, welche zu der Entwicklung des Menschenmaterials des deutschen Vaterlandes auf der See geführt haben, und einzelne leuchtende Erscheinungen auf diesem Gebiete uns vorgeführt. Wenn ich

auch meinerseits mit Freuden die Entwicklung unserer Nation durch den Sport zu ersten Leistungen beachtet habe, so möchte ich noch auf eines hinweisen, von dem ich glaube, daß sich unsere Nation auf dem richtigen Wege befindet: Wenn sie sich bestrebt, die Hauptleistung auf die Gesamtheit zu übertragen, die große Masse auf ein hohes Niveau zu bringen, und nicht die einzelnen erstklassigen Leistungen aus einem im allgemeinen niedrigen Niveau herauszuschälen zu lassen.“

Ein lautes Gut Heil! aus der Deutschen Turnerschaft muß auf diese trefflichen Worte erklingen, die so klar und deutlich den rechten Weg der Deutschen Turnerschaft, Erziehung der Massen, nicht die der einzelnen zu Höchstleistungen, betonen. Coeß.

Hitzschläge beim Militär.

Berlin, 14. Juli. Die Meldung über zahlreiche Erkrankungen an Hitzschlag beim Grenadierregiment Nr. 12 in Frankfurt a. Oder stellen sich nach Erkundigungen an zuständiger Stelle als stark übertrieben heraus. Im Garnisonlazarett sind im Anschlag an eine Uebung nur 11 Mann eingeliefert, von denen noch am gleichen Tage acht entlassen wurden. Von den übrigen 3 Leuten ist der Einjährig-Freiwillige Krieger an einem Hitzschlag gestorben, die beiden anderen befinden sich in ärztlicher Behandlung, sind aber bereits außer Lebensgefahr.

Berlin, 14. Juli. Die Gerüchte über die massenhaften Erkrankungen an Hitzschlägen beim Grenadierregiment Nr. 12 sind darauf zurückzuführen, daß mehrere Leute auf Fahrzeugen nach einer Uebung heimbeordert wurden. Im ganzen waren es 28, die die elektrische Straßenbahn benutzten, um in die Kaserne zu kommen, 16 benutzten Wagen und 11 folgten zu Fuß der Truppe nach. Sie waren zurückgeblieben, um eine kurze Rast wegen ihrer Ueberanstrengung zu halten. Alle haben keinen Schaden erlitten, da sich keiner revierkrank meldete, und alle an der Uebung am nächsten Tage wieder teilnahmen.

Leipzig, 14. Juli. Der Chesipilot der deutschen Flugzeugwerke Leipzig-Lindenthal, Delerich, unternahm heute früh einen Angriff auf den Höhenweltrekord und erreichte 7500 m. Delerich stieg gegen 3¹/₂ Uhr auf einem D. F. W.-Militär-Doppeldecker mit einem 100 PS-Mercedes-Motor auf und erreichte mit einem etwa zweifelhäftigen Fluge die angegebene Höhe. Beide Barographen zeigten übereinstimmend 7500 Meter, doch wurden die Höhenmesser zur nochmaligen Nachmessung an dos physikalische Institut der Universität Leipzig gesandt. Delerich hat mit dieser Leistung den erst in der vergangenen Woche von dem deutschen Kumpflerflieger Linnekogel auf dem Johannisthaler Flugplatz aufgestellten Weltrekord von 6570 Metern um fast tausend Meter geschlagen.

Ausland.

Schandaten der Suffragetten.

Edinburgh, 13. Juli. Als der König und die Königin nach der Kathedrale zum Gottesdienst fuhren, warf eine Anhängerin des Frauenstimmrechts einen Gummiball, an dem ein Schriftstück befestigt war, gegen den königlichen Wagen. Der Ball fiel der Königin auf den Schoß, die ihn lachend zur Seite stieß. Die Frau wurde verhaftet, die Verhaftung jedoch nicht ausreicht erhalten.

London, 13. Juli. Der größte Teil der Eisenbahnstation Slaby bei Leicester ist abgebrannt. Man nimmt an, daß die Brandstiftung von Frauenrechtlerinnen herrührt. Ferner wurde gestern in der Kirche von Saint John in Westminster nach Schluß des Abendgottesdienstes eine Bombe mit einer brennenden Zündschnur gefunden; eine Frau wurde verhaftet.

Die Ermordung des Zarenratgebers.

Petersburg, 13. Juli. Der „Petersburger Kurier“ meldet: Gregor Rasputin wurde in seinem Heimatsdorf Pokroskojo (Sibirien) von einer unbekanntem Frau durch einen Dolchstoß in den Unterleib verwundet. Die Frau begründete das Attentat mit der Behauptung, daß Rasputin ein falscher Prophet und ein Verführer der Menschen sein.

Huerta bestreitet die Absicht des Rücktritts.

New York, 14. Juli. Die Nachrichten über Huerta lauten völlig entgegengesetzt. Aus Washington wird gemeldet, gestützt auf den angeblichen Bericht des brasilianischen Vertreters in der Stadt Mexiko, daß Huerta heute resigniere, während die Stadt Mexiko direkt meldet, Huerta sagte am Samstag, er werde nicht zurücktreten.

trat dann, zufrieden mit dem Ergebnis ihrer Wanderung, den Heimweg an.

Als sie in die Nähe des Schulhauses kam, mußte sie an einem Ader vorbei, auf welchem die Frau Oberlehrerin ihren Gemütsbedarf für das Jahr zog. In einer Ecke sproste der junge Spinnat in voller Leppigkeit empor. Sabine blieb stehen und betrachtete ihn mit lästernen Augen. Dann blickte sie sich um. Niemand war in der Nähe — auch an den offenstehenden Fenstern des Schulhauses war kein Mensch zu erblicken. Blitzschnell bückte sich daher Sabine, raffte ein paar Hände voll Spinnat zusammen und barg ihn eilig in ihrem Korbe.

„Wieder etwas erpart“, dachte sie vergnügt und machte sich nicht die geringsten Strampeln über die Art und Weise, wie sie zu dem Spinnat gekommen war.

Als sie die ersten Häuser von Winkel erreichte, war gerade Schichtwechsel in den Hütten. Arbeiter kamen und gingen, die Straße war ziemlich belebt, und mancher spöttische Blick fiel auf das Schloßfräulein, welches mit dem großen Korbe und dem Taumenzapfenbindel daherkam.

Gerade vor dem Pauschen Wohnhause wurde Sabine von einem magern, elend gekleideten Weibe angesprochen.

„Ich bitt' zu tausendmalen, gnä' Fräul'n, heute haben sie uns die letzte Kuh fortgetrieben, und kein Stein gehört mehr uns vom Hof, die Trine hat müssen in Dienst gehen und die Ahndelmutter ist vor acht Tagen gestorben, und ich weiß mir keinen Rat mehr, wohin ich gehen soll. Wenn Sie mir doch ein Plagel verschaffen täten im Schloß oder sonstwo, ich tät' schon keine Arbeit scheuen!“

Sabine blickte ärgerlich erstaunt auf das Weib.

„Was fällt Euch denn ein?“ sagte sie entsetzt. „Ich bin ja selbst arm wie eine Strechmaus“, und wollte weitergehen.

Aber die Frau vertrat ihr den Weg und faltete bittend die Hände.

„Schicken Sie mich um Gotteswillen mit fort, gnä' Fräul'n, es ist ja nicht wahr, daß Sie arm sind, Sie sind doch die reiche Schloßfräul'n, und eigentlich, wenn man es recht nimmt, sind Sie mir es schuldig, daß Sie mir helfen, denn von da an, wo Sie damals bei uns oben waren, ist unser Glend angegangen. Danach hat der Mann sich um nichts mehr bekümmert und ist ganz ausgewechselt gewesen.“

Sie hatte unwillkürlich lauter gesprochen, und mehrere Ar-

Zum Schutze der Deutschen in Mexiko.

Mazatlan, 14. Juli. Der Kreuzer „Leipzig“ ist am 9. Juli nach Guaymas abgegangen, wo er bereits eingetroffen ist.

Die Vorgänge in Albanien.

Die Einberufung der Reserven in Italien.

Mailand, 13. Juli. Die Einberufung des Reserventjahrgangs 1891 erregt Aufsehen, da diese Maßregel den zuletzt entlassenen Jahrgang betrifft und es sich also um eine Mobilisierungsmäßregel handelt. Alle Waffengattungen werden von der Einberufung betroffen. Nur die Kavallerie und die reitende Artillerie vorläufig nicht. Da im Innern alles ruhig und ein Eisenbahnerstreik so gut wie ausgeschlossen ist, so geht man wohl nicht fehl, wenn man die Einberufung für eine Vorsichtsmaßregel ansieht, welche im Hinblick auf die Entwicklung in Albanien getroffen worden ist. Namentlich sieht man mit Besorgnis die Gefahr, daß Balona in griechische Hände falle, was Italien zu sofortigem Eingreifen veranlassen würde.

Die griechische Gefahr.

Durazzo, 13. Juli. Der gestrige Nationalrat erweckte allgemein den Eindruck, daß die Stellung des Fürsten jetzt gefestigter sei als zuvor. Aus Gesprächen mit verschiedenen diplomatischen Vertretern habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß nur eine sehr energische Aktion gegen Griechenland, dessen Armee albanisches Gebiet verheert und dessen Vertreter hier nachweislich den Rebellen Subsidien zahl, größeren Anheil vermeiden kann.

Unbegreiflicherweise hat die hiesige Regierung den Versuch erneuert, mit den Rebellen zu verhandeln. Der Versuch ist an deren Weigerung, die Parlamentäre zu empfangen, gescheitert. Danach hält man einen baldigen Angriff auf die Durazzo für möglich.

Die italienische Vorbereitungen.

Mailand, 14. Juli. Der sozialdemokratische „Noanti“ will Kenntnis von positiven Vorbereitungen zu einer Expedition nach Albanien haben. Diese seien auch durch gleichartige österreichische Maßregeln in Pola und Dalmatien veranlaßt worden. Das 7. Artillerieregiment in Parma, das sich auf dem Schießplatze in Bracciano befand, sei mobil gemacht worden und nach einer unbekanntem Bestimmung abgegangen. Ebenso sollen in Caserta Truppen für Albanien zusammengewogen worden sein und die Bereitschaftsordre erhalten haben.

Auch unabhängig von diesen Mitteilungen ist jetzt die Ansicht hier allgemein, daß eine italienische Expedition nach Balona unmittelbar in greifbarer Nähe gerückt sei. Die Einnahme von Berat durch die Ausständischen, namentlich der Einzug der Epiroten in Fieri, lassen Balona und die italienischen Interessen in Südalbanien als schwer und unmitttelbar bedroht erscheinen. Man traut weder der Versicherung des Athener Kabinetts, daß die Epiroten nicht in Balona einziehen werden, noch dem Befehle des Anführers Zographos an seine Truppen, in Berat zu bleiben. Bei der kurzen Entfernung von Fieri nach Balona und der Schutzlosigkeit dieser Stadt, hält man auch nicht mehr die Epiroten für Notzuschläge zur Mähigung empfänglich. Vor Balona liegen zwei Kriegsschiffe, ein italienisches und ein österreichisches, deren Besatzung wohl ausreicht, Leben und Gut der Angehörigen dieser beiden Nationen zu schützen, aber für den Schutz der adriatischen Interessen absolut unzulänglich ist. Unter diesen Umständen glaubt man, daß die Einberufung der italienischen Reserven einen Zug nach Balona einleitet.

Rom, 14. Juli. Die Stimmung ist ruhig, aber sehr anti-griechisch. Die heutigen Abendblätter enthalten unkontrollierbare Meldungen über Truppenbewegungen. Die Einberufung trägt den Charakter einer außergewöhnlich starken und deutlichen Vorsichtsmaßregel.

Durazzo, 14. Juli. Die beiden aus Koriza angekommenen holländischen Offiziere behaupten auf das bestimmteste, daß man nicht allein epirotischen Banden, sondern auch stark regulären griechischen Truppen gegenüberstehe, deren Vormarsch in der Weise erfolge, daß die Banden vorstoßen und sich, falls sie geschlagen werden, hinter die Front der griechischen Truppen zurückziehen, worauf diese mit ihren regulären Kräften und Gebirgsgeschützen vorgehen. Bemerkenswert sei, daß bereits am 4. Juli in Koriza ein Ultimatum des griechischen Majors Varbos eintraf, welche die Forderung der Uebergabe der Stadt enthielt.

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein.

41

„Weine doch nicht, Mama“, sagte er zärtlich. „Sieh nur, wie schön die Sonne draussen scheint, macht sie Dich nicht auch froh? Komm hinaus, ich führe Dich auf einen wunderschönen Platz, wo alles voll Maiglöckchen steht!“

Konstanze blickte auf. „Mein Kind — mein Rene“, murmelte sie heiß, „nein — ich weine nicht mehr!“

„Ich will hübscher und noch einmal mit Melanie reden“, murmelte sie unsicher. „Sie allein kann helfen.“

Damit verließ sie das Zimmer. Tief aufseufzend sah ihre der alte Herzog nach. Zum ersten Mal seit langer Zeit verstand Konstanze nicht.

18. Kapitel.

Es war am Nachmittage des folgenden Tages, als Sabine Herzog von einem Spaziergang nach dem Varenland heimwärts ging. Sie war allein, denn Melanie hatte sich nach Tisch mit heftiger Migräne zu Bett gelegt. Am Vormittag hatte es nochmals eine Auseinandersetzung zwischen ihr, Konstanze und dem alten Herzog gegeben, welche zum offenen Bruch zwischen Vater und Tochter führte.

Der Alte erklärte, gegenwärtig absolut kein Bargeld flüssig machen zu können, Melanie erwiderte, daß sie somit ihre Ungelegenheit einem Advokaten übergeben werde.

Konstanzes Vermittlungsversuche waren erfolglos geblieben, eine schwüle, unheilshwere Atmosphäre lag über allen Schloßbewohnern und wirkte beunruhigend auf Sabine ein.

Sie hatte nur soviel von der Sache verstanden, daß es sich um Geld handelte, und das brachte sie immer in eine gewisse Erregung. Kurz nach Tisch nahm sie einen Korb und ging auf das Varenland, wo um diese Zeit die ersten Erdbeeren reifen.

Einige Bauernkinder, welche dort Beeren suchten, versagte sie mit drohenden Worten und verbot ihnen ein für allemal, sich wieder dort blicken zu lassen. Dann suchte sie im Schweisse ihres Angesichts soviel Erdbeeren zusammen, als nur zu finden waren, sammelte hochbefriedigt die ersten Bratschwämme und band einige Dutzend Taumenzapfen in ihr Taschentuch, um damit beim Feuermachen Holz zu sparen, und

beiter blieben neugierig stehen. Sabine starrte das Weib gar nicht an.

„Zum Kukud — was geht mich das an? Ich kenn' Euch ja gar nicht!“

„Wirklich? Ja freilich — das Unglück hat mich halt ganz heruntergebracht — die Ameisbäckerin bin ich.“

Bei der Nennung des Namens „Ameisbäcker“ fuhr Sabine zurück, als habe sie einen Schlag erhalten. Ein Zittern lief durch ihren Leib, und abwehrend streckte sie die Hände aus gegen die Frau. Dann flüsterte sie: „Sagt — Sprich nicht von ihm — er liegt da unten irgendwo — im Mondenschein — aber ich habe es nicht getan.“

Auch die Ameisbäckerin fuhr zurück bei diesen Worten, dann stieß sie einen gellenden Schrei aus und rang die Hände.

„Jesus Maria — Sie haben ihn umgebracht!“ schrie sie, daß es laut über den Platz schallte. Im Nu hatte sich ein dichter Kreis um die beiden Frauen gebildet, aus dem „St. Florian“ stürzten die Gäste herbei, und von allen Seiten drängten sich die Leute hinzu.

Sabine war bei diesen Worten (der Ameisbäckerin) zusammengeknickt. Dann sagte sie hastig: „Nein — nein — nein — er ist von selbst gefallen — nicht angerührt habe ich ihn — laßt mich fort!“

Sie wollte, von plötzlich Angst erfasst, davonlaufen, aber die Leute ringsum bildeten einen dichten Kreis und rührten sich nicht, sodas es unmöglich für Sabine war, hindurchzukommen.

„Haltet sie fest, die Mörderin!“ heulte die Ameisbäckerin.

„Holt die Gendarmen — sie hat mir den Mann umgebracht!“

Sabines Lage wurde immer kritischer. In diesem Moment stürzte oben in der Pauschen Villa Barbara Leichenblat in Hans' Zimmer und rief diesem zu: „Am Gotteswillen, Hans, laufe hinunter und stehe Sabine bei — ich weiß nicht, was los ist, aber der ganze Platz ist voll Menschen, und sie schreien und drohen, und mitten drin steht Sabine Herzog.“

„Zurück, Leute!“ schrie er mit lauter Stimme und versuchte sich Platz zu machen in dem Sabine immer enger umschließenden Kreis. Die Leute, durch die Ameisbäckerin aufgeschreckt, bedrohten Sabine nun tatsächlich und drangen unter Verwünschungen mit erhobenen Fäusten auf sie ein. Sabines Stufen gelten laut über den Platz.

Durazzo, 14. Juli. Nach von General de Beer aus Balona über die dortige Lage hierher gelangten Nachrichten, hat die albanische Regierung gestern Abend den Dampfer „Herzogovina“ dorthin geschickt, um Waffen und Mannschaften an Bord zu nehmen.

Gerichtszeitung.

Limburg, 13. Juli. (Strafkammer). 1. Der Stellmacher Karl Keiner von Hilar ist vom Schöffengericht in Wehlar wegen Sachbeschädigung zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Er soll bei Klein-Altenstädten zwei Hydrantenpfeile ausgehauen und weggeschleudert haben. R. bestritt, die Tat begangen zu haben. Das Schöffengericht hielt den Angeklagten für überführt, da der Polizeihund die Spur von dem Tatorte bis zur Wohnung des Angeklagten zweimal verfolgte, den Angeklagten bei seiner Wohnung anbellte und unterwegs Fußspuren gefunden wurden, die mit den benagelten Schuhen des Angeklagten übereinstimmten. Das Berufungsgericht erkannte auf 12 Tage Gefängnis. — 2. Der Schneidergeselle Josef Steinebach von Hadamar fälschte eine Vollmacht seines Vaters, um bei der Landesbank in Hadamar Geld abheben zu können. Der Angeklagte behauptet, im Auftrage seines Vaters gehandelt zu haben. Das Gegenteil konnte ihm nicht nachgewiesen werden, weshalb seine Freisprechung erfolgte. — 3. Der Fürsorgezögling Jakob Zimmer, zuletzt in Niederhadamar beschäftigt, stahl dem Bruder seines Dienstherrn aus einem verschlossenen Koffer 50 Mark und suchte das Weite zu machen. Der Angeklagte behauptet, im Auftrage seines Vaters gehandelt zu haben. Das Gegenteil konnte ihm nicht nachgewiesen werden, weshalb seine Freisprechung erfolgte. — 4. Die Ehefrau des Tagelöhners Marx von Aul hat die Ehefrau Müller von da mit einem Hackenstiel auf den Kopf und die Schulter geschlagen. Sie ist deshalb vom Schöffengericht in Diez zu 20 M Geldstrafe verurteilt worden. Die von der M. eingelegte Berufung wurde verworfen. — 5. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Redakteurs der „Tribüne“, Karl Schmidt, der vom Landgericht Berlin am 4. April wegen Beleidigung des Kronprinzen zu sechsmonatiger Festungshaft verurteilt worden war.

Das Urteil im Spionageprozess Pohl.
Berlin, 14. Juli. Im Landesverratsprozess Pohl wurde heute das Urteil gefällt. Es lautet wegen schweren Landesverrats auf 15 Jahre Zuchthaus, Ausstoßung aus dem Heere, sowie Stellung unter Polizeiaufsicht.

Der japanische Bestechungsprozess.
Das Urteil.

Johohama, 14. Juli. Das Urteil im Siemens-Prozess wurde heute gefällt. Direktor Hermann Siemens erhielt ein Jahr, der Reiter-Agent Blindell zehn Monate Zuchthaus. Beiden wurde Strafausschub für drei Jahre gewährt. Polen erhielt zwei Jahre Zuchthaus ohne Strafausschub und 200 M Geldstrafe.

Von Nah und Fern.

Nassau, 13. Juli. Das jährliche Töchterchen des Westwärts und Bäckers Herrn Hermann wollte ihre Schulfreundin, das Töchterchen des Herrn Gasmeisters Krinke besuchen. Als sie dieselbe nicht zu Hause fand, ging das Mädchen an die Lahn, wo Knaben badeten und setzte sich auf die zum Fluss führende Treppe. Wie es nun gekommen sein mag, das Kind fiel ins Wasser, und war bereits untergegangen, als die Knaben dies bemerkten und Alarm schlugen. Der Heizer Herr Schmidt von dem Gaswerk sprang ins Wasser, schwamm dem treibenden Mädchen zu, tauchte und rettete das Kind ans Land. Das Kind hatte schon viel Wasser geschluckt und war dem Bewußtloswerden nahe. Herr Schmidt und Herr Gasmeister Krinke bemühten sich um die Kleine, labten sie und sorgten dafür, daß sie in trockenen Kleidern nach Hause gebracht werden konnte.

Nassau, 15. Juli. Die hiesige Turngemeinde errang auf dem Gauturnfest des Lahn-Dill-Gaues in Haiger mit besserer Musterreize einen zweiten Preis (Kranz und Diplom); Preis beim Neunkampf durch die Turner Karl Buch den 13., Herr Ehemann den 17. und Heinrich Langhammer den 36. Preis; beim Zwölfskampf durch die Turner Karl Späth den 27. und Max Röß den 41. Preis; im Schwimmen durch den Turner Karl Dierich den 3. Preis.

Nassau, 14. Juli. Vor einigen Jahren war auf Veranlassung des Herrn Landrats zu Diez ein Eberhaltungsverband gegründet worden, dem außer Nassau die Landgemeinden Bergaßau-Scheuern, Dienethal, Sulzbach, Mißelberg und Dausenau angehörten. Wie wir hören, ist der Verband inzwischen aufgelöst worden, da einzelnen Gemeinden die auf sie entfallenen Kostenanteile zu hoch waren. Die Auflösung des Verbandes ist zu bedauern, da die Schweinejuchtsläusen decken lassen können und auch auf das Entgegenkommen der Eberhalter benachbarter Gemeinden angewiesen sind.

Nassau, 15. Juli. In der Nacht von Samstag auf Sonntag beabsichtigt der hiesige Taunusklub, wie aus seiner heutigen Anzeige ersichtlich ist, eine Wanderung auf den Berg zu unternehmen. Nach der Ankunft in Idstein bleibt noch eine gute Stunde frei zur Einkehr in dem gemütlichen Städtchen. Die Zeit zum Aufstieg ist so reichlich bemessen, daß man zeitig vor dem hoffentlich sichtbaren Sonnenaufgang auf dem Feldberg ist. Nach einigen Stunden Ruhe erfolgt dann vormittags etwa um 9 Uhr der Aufstieg über den Mikhöf, der durch seine mächtigen Steinmassen besonders Interesse erregt und prächtige Aussicht in die Mainebene bietet, weiter über den Lipstempel nach Idstein, von dessen Burg aus man einen herrlichen Blick auf die hervorragend schöne Taunuslandschaft um Idstein hat. Von Falkenstein geht es weiter an dem Ortsteil Hirschheim vorbei nach Cronberg, wo in der Krone (Weiler) Gelegenheit zu einem Besuche von Königstein und seiner Umgebung. Gegen Abend erfolgt sodann die Rückkehr über Höchst.

Kanalisierung der Lahn.
Von der Lahn, 13. Juli. Ueber den gegenwärtigen Stand der Frage der Kanalierung der Lahn unter der Leitung der Handelskammer Limburg in ihrem Jahresbericht über einen Zuschuß der Staatsregierung gebaute Probefischwehreien am 1. April 1914 dem Betrieb übergeben worden. Es ist nunmehr in 32 Meter Länge (bei 1,50 Meter Tiefe) ein halbes Jahr lang nur diese Länge besitzen. Während der ersten halben Jahres wird der Betrieb von der Lahn-Verkehrs-Gesellschaft übernommen, und zwar im allgemeinen in regelmäßigen Fahrten zwischen Ems und Duisburg zum

Transport von Erzen lahn- und rheinabwärts und von Kohlen aufwärts. Nach Eröffnung des Rhein-Herne-Kanals wird die Durchfahrt bis Essen, Dortmund und Gelsenkirchen möglich sein. Andererseits ist die Lahnstrecke von der Mündung bis Ems 1906 so weit ausgebaut worden, sodaß auch bei Mittelwasser Schiffe mit einem Tiefgang von 1,50 Metern verkehren können. Nach der halbjährigen Probe wird das Schiff um 12,4 Meter auf die für die späteren Lahnstrecken gedachten Länge von 45 Meter verlängert. Auf der Lahn kann es dann bis zu deren weiterem Ausbau nicht verkehren, sondern wird der Rhein- und Seeschiffahrtsgesellschaft in Köln, bei der der preussische Staat Großaktionär ist, zu einem einjährigen Versuchsbetrieb auf dem Rhein überwiesen. Von dem Ergebnis dieser beiderseitigen Proben wird der Bau weiterer Schiffe durch die Lahn-Schiffahrtsgesellschaft und vor allem die Stellungnahme der Regierung zum Ausbau der Lahn wesentlich abhängen.

Vom Gelbach, 14. Juli. Die Heuernte ist nahezu beendet. Dieselbe fand abgesehen von einigen Regentagen, bei sonniger, trockener Witterung statt, so daß das Heu von guter Beschaffenheit ist. Es wurde weniger geerntet wie im vorigen Jahre. Auch der Roggen steht etwas dünner. Einen günstigen Stand haben die Haferfelder, welche eine gute Ernte versprechen. Die Kartoffeln sind so rasch gewachsen, daß einige Aecker nicht mehr gehäufelt werden konnten. Die Obst-ernte wird im allgemeinen spärlich ausfallen. Auf den Höhenlagen ist der Baumbehang besser als im Tale.

Holzappel, 14. Juli. Die Meisterprüfung im Bäcker-gewerbe legten ab: Wilhelm Hennemann und Heinrich Dommernuth aus Dörnberg. Sämtliche Herren bestanden mit dem Prädikat „gut“.

Diez, 14. Juli. Eichmeister Risch aus Frankfurt ist zum 1. August nach Diez versetzt. Mit diesem Zeitpunkt werden dann am hiesigen Eichamt drei Beamte tätig sein.

Diez, 14. Juli. Als tüchtige Schwimmer zeigten sich am Sonntag einige junge Leute von hier auf der Strecke Diez-Baldunstein. Es legten diese Strecke zurück: Julius Naurath in 1 1/2 Stunden, Fritz Graf und Willi Müller in je 2 Stunden und Georg Graf in 2 Stunden 10 Minuten.

Diez, 14. Juli. Am Samstag Nachmittag rettete der Gymnast Fritz Baumann unter eigener Lebensgefahr seinen Kameraden Kurt Schröder vor dem Tode des Ertrinkens aus der Lahn.

Limburg, 14. Juli. Der in der Staffeler Steingutfabrik beschäftigte Dreher Bruno Hellwig aus Limburg erhielt auf Grund seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Kunstkeramik die Berechtigung zur erleichterten Prüfung zum Einjährig-Freiwilligen-Militärdienst.

Braubach, 14. Juli. Verschiedenes.) Laute Klagen werden von den Bienenzüchtern in letzter Zeit wieder laut, weil ihre Bienen unter ähnlichen Erkrankungen wie im Vor-jahre eingehen. Ein von einem Bienenzüchter gegen die Hütte geführter Prozess in dieser Sache fiel zu Gunsten des Klägers aus.

Vom Oberwesterwaldkreis, 14. Juli. Mit der Heuernte hat man diese Woche den Anfang gemacht. Die diesjährige Ernte wird der des letzten Jahres bei weitem nachstehen.

Idstein, 14. Juli. Im nahen D a s b a c h starb der bekannte nassauische Altmeister der Bienenzucht, Lehrer a. D. Alberti im Alter von 68 Jahren.

Frankfurt, 14. Juli. Das bekannte Abzahlungsgeschäft M. Fuchs, das in zahlreichen anderen Städten noch 16 Zweig-geschäfte unterhält, hat den Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens gestellt. Die Passiven werden auf 5 Millionen Mark geschätzt.

Genheim, 14. Juli. Ein wilder Stier hat großes Unheil angerichtet. Das Tier hatte sich losgerissen. Der 75 Jahre alte Vater des Stierhalters wollte in Abwesenheit seines Sohnes das Tier einbringen. Er rief mehrere Leute, aber das Tier warf einen Mann zu Boden und verletzte ihn schwer. Die anderen vermochten ihn nur mit Mühe zu befreien. Nach einiger Zeit kam der Bruder des Stierhalters. Er eilte auf das Tier zu, wurde aber von diesem aufgespießt, zu Boden geworfen und durch Stampfen schwer verwundet. Dem Polizeidiener indes gelang es, das Tier zu verjagen. Der schwer Verletzte wurde aufgehoben und ins Haus gebracht, wo er längere Zeit in tiefer Ohnmacht lag. Nun kam auch der Stierhalter heim. Auch er wurde von dem Ungeheuer umgeworfen und verletzt. Wenn nicht ein Mann mit einer Mistgabel auf das Tier eingestochen hätte, wäre der Stierhalter zu Tode gequetscht worden. Dann eilte das rasende Tier in die Scheune, zerstörte noch allerhand und warf den Wagen um. Einige mutige Männer schlossen Scheunentor und Tür fest zu und stiegen durch das Dach auf das Gerüst. Von dort aus warfen sie dem wilden Stier lastenartig eine Schlinge um den Hals und banden ihn schließlich fest. Ein rasch herbeigerufener Metzger mußte das Tier töten, da es ein Ding der Unmöglichkeit war, das Tier in den Stall zu bringen.

Tiegenhof, 13. Juli. Bei dem Versuch, ihre beiden 9- und 12jährigen Söhne zu retten, die in der Weichsel badeten und in die Strömung geraten waren, ist die Besitzersfrau Jielke aus Groß-Schönberg an der Weichsel mit ihren beiden Kindern ertrunken.

Kassel. Die hiesigen Großbrauereien, gegen die von den Gewerkschaften mit Rücksicht auf den Brauerstreik der Vierbonkott verhängt wurde, haben deswegen eine Klage auf 100 000 Mark Schadenersatz erhoben, die am 6. August vor dem Kasseler Landgerichte verhandelt wird.

Unwetter.
Chemnitz, 14. Juli. Bei einem heftigen Gewitter, das gestern Abend über das Erzgebirge niederging, schlug der Blitz in das Rathaus der Stadt G e y e r ein, der Blitz zündete sofort und in wenigen Minuten stand das Rathaus vollständig in Flammen. Es konnte nur ein Teil des Aktenmaterials gerettet werden. Das dreistöckige Rathaus, in dem sich auch die Ratskellereiwirtschaft befand, brannte vollständig nieder.

Dirgenheim (Oberamt Heresheim), 14. Juli. Bei dem gestrigen schweren Gewitter wurden auf dem Felde die 61jährige Frau Therese Dauser und ihre 22jährige Tochter vom Blitz erschlagen.

Gingefandt.

Am Sonntag Abend mußten die Bewohner der unteren Grabenstraße und die Passanten Zeugen eines rohen Vorganges sein, der allgemein Aergernis erregte und große Entrüstung hervorrief. Vom Spaziergang heimkehrend, begrüßte der Hund des Uhrmachers Herrn Poerschmann in freudigen Sprüngen zwei Knaben in Begleitung ihrer Mutter, die zu Hause oft mit ihm spielen. In diesem Moment kam der Hund des Herrn Karl Meusch aus dem Hause gesprungen

und fiel den Hund des Herrn Poerschmann an, wohl glaubend, dessen freudige Sprünge seien eine Herausforderung zum Kampf. Beide Hunde bissen sich. Statt die Hunde auseinanderzubringen, was die Vernunft geboten hätte, ergingen sich die beiden verheirateten Söhne des Herrn Meusch, Ludwig und Wilhelm in eine tiefbedauerliche Rohheit. Zunächst schlug der eine mit einer Peitsche auf den Hund des Herrn Poerschmann ein, während er den Hund seines Vaters, der den Kampf begonnen und immer wieder von neuem angriff, verschonte. Er ließ hierin auch nicht nach, als Herr Poerschmann sich bemühte, seinen Hund an sich zu ziehen, um ihn vor weiteren Mißhandlungen zu schützen; der Sohn packte die Peitsche herum und mit dem dicken Ende des Stieles schlug er in sinnloser Wut den Hund zusammen. Aber auch Herr Poerschmann erhielt mit dem Peitschenstiel einen Schlag auf die Hand und einen zweiten auf die Schulter, die ihn verletzten. Herr Poerschmann schlug nunmehr in Notwehr mit seinem Spazierstock nach dem Angreifer, wobei der Stock zerbrach. Jetzt springt der andere Sohn in den Hof, kommt mit einem dicken Prügel zurück und schlug damit Herrn Poerschmann über den Kopf, während der andere Sohn ihm mit Fäusten noch ins Gesicht schlug. Herr Poerschmann hat von dem Hieb erhebliche Verletzungen davongetragen und hat er es nur seinem schweren Filzhut zu verdanken, daß ihn der Schlag nicht noch tiefer, vielleicht tödlich traf. Herr Salomon Hofmann nahm sich des Verletzten an und führte ihn hinweg. Damit aber nicht genug. Als die Mutter der beiden Knaben die Mißhandlungen des Hundes empörte, fügte Ludwig Meusch seiner Rohheit die Gemeinheit hinzu, daß er der einen makellosen Ruf genießenden Frau zweimal laut eine Beleidigung zuschrie, wie sie schwerer und schändlicher einer ehrbaren Frau nicht zugefügt werden kann. Herr Poerschmann begab sich sofort zu Herrn Polizeisergeant Hermann, um ihm zu zeigen, wie er zugerichtet worden. Die erlittenen Verletzungen sind in einem ärztlichen Attest festgestellt. Herr Gendarmeriewachtmeyer Maroz hat die Angelegenheit der Kgl. Staatsanwaltschaft zur Bestrafung angezeigt. Vor dem Strafrichter finden diese Rohheiten und Gemeinheiten die gebührende Sühne.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weiburg (Landwirtschaftsschule).
Wetterausichten für Donnerstag, den 16. Juli:
Zeitweise wolkig und vielerorts Gewitter oder Gewitterregen, bei nach Westen drehenden Winden, etwas kühler.

Bereinsnachrichten.

Männergesangsverein. Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr: Gesangsstunde im Vereinslokal (N. Noack).
M.-G.-V. „Liederkrone“. Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr: Gesangsstunde. Vollständiges Erscheinen wird erwartet.
Stenografenverein „Gabelberger“. Donnerstag Abend: Übungsstunde.
Turngemeinde. Freitag Abend keine Turnstunde.

Freiw. Sanitätskolonne Nassau.

Sonntag, den 19. Juli!
Ausflug
durch das Kalbachtal nach der Fischzucht Welschneudorf, Schönen Aussicht Kemmenau und Bad Ems. Antreten morgens 7 1/2 Uhr bei Kamerad Fritz Blank. Abmarsch Punkt 8 Uhr. Unsere Ehren- und außerordentlichen Mitglieder, sowie Freunde und Gönner der Kolonne sind freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Stenografen Verein Gabelberger.

Sonntag, den 18. Juli, abends 9 Uhr:
Versammlung im Vereinslokal (Fischbach.) Die Mitglieder haben zu erscheinen. Kursteilnehmer sind hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Einweihung meines neu hergerichteten Gartenhauses.

Sonntag, den 19. Juli d. Js.
Einweihung meines neu hergerichteten Gartensaales.
Von 4 Uhr ab:
Gartenkonzert,
anschließend Tanzvergügen.
Vorzügliche Bewirtung.
Zu freundlichem Besuche ladet ein
Chr. Hermann, Nassau.
„Zur Germania“.

Neue Kartoffeln Frankenthaler Kaiserkrone, per Pfund 5 1/2 Pfg.
Pa. Kristall-Einmachezucker per Pfund 21 Pfg.
Zu haben im
Kölner Konsum-Geschäft,
Nassau, Amtsstraße 4.

Landesbank-Neubau.
Guter Grund kann dort selbst abgegeben werden.
Arbeiter und Fuhrwerk finden Beschäftigung.
Näheres Baustelle.

Kristall-Einmachezucker
feinste Qualität, empfiehlt billigt
J. W. Kuhn, Nassau.

Ein starker Mann
für unsere Weizerei gesucht.
Drahtwerk Nassau.

Sauerwasserkrüge,
in allen Größen empfiehlt
J. W. Kuhn, Nassau.

Kurliste Bad Nassau 15. Juli 1914.

Leitender Arzt Dr. Muthmann.

KURHAUS.
 Fräulein Eckhard aus Hanau.
 Frau Muecke aus Iquique-Chile (Südamerika).
 Herr Referendar Schickedanz aus Pfaffendorf.
 Herr Universitätsprofessor Dr. Zupitza und
 Frau Gemahlin aus Greifswald.
 Frau Luce aus Bremen.
 Fräulein Hartmann aus Osnabrück.
 Fräulein Seibels aus Berlin.
 Gräfin Charlotte v. Plettenberg-Lenhausen aus
 Hovestadt (Westf.)
 Herr v. Goetz u. Schwanenfließ aus Wiesbaden.
 Frau Pastor Doyé aus Köln.
 Frau Vogel aus Moskau.
 Fräulein Ziehle aus Berlin.
 Herr Amtsrichter v. Schaikowski a. Bialla (Ostpr.)

Herr Stein aus Essen (Ruhr).
 Herr Schmidt und Frau Gemahlin aus Giessen.
 Fräulein Hermanni aus Fröndenberg (Ruhr).
 Frau Vormann aus Krefeld.
 Fräulein Gerling aus Hamburg.
 Herr v. Carstanjen Majoratsherr mit Pflegerin
 aus Berlin.
 Herr Kiesendahl aus Krefeld.
 Frau v. Vietsch aus Haag.
 Frau Zundel aus Kaiserslautern.
 Frau Hauptmann Schön aus Worms.
 Frau Geheimrat Pfeiffer aus Wiesbaden.
 Herr Schneider und Frau Gemahlin aus Berlin.
 Fräulein Schimmelpennig aus Berlin.
 Fräulein v. Delius aus Berlin.
 Frau Dr. Rieken aus Königsberg (Pr.).

Fräulein Stevenson aus Stettin.
 Herr Presser aus Krefeld.
 Herr Welter aus Remscheid.
 Frau Leuchs-Mack aus Frankfurt a. M.
 Frau Generalsuperintendent Ohly a. Wiesbaden.
 Fräulein Hortmann aus Siegen.
 Fräulein Thiem aus Offenbach.
 Fräulein v. Laffert aus Karlsruhe.
 Frau Baronin de La Fontaine aus San Felice
 di Scovolo (Italien).
 Herr Behse aus Niederdreselndorf.
 Herr Professor Kohl aus Kreuznach.
 Herr Fabrikdirektor Frischmann aus Berlin.
 Fräulein Ahrens aus Hamburg.
 Fräulein Suck aus Hamburg.
 Frau Dr. Birker aus Dülken (Rhd.)

Herr Hesse aus Hamburg.
 Herr Mischell aus Essen (Ruhr).
 Fräulein Heilmann aus Frankfurt a. M.
 Herr Musikschristeller Philipp aus Hamburg.
 Fräulein Sophar aus Hamburg.
 Fräulein Lekebusch aus Duisburg.
 Frau Hochheimer aus Steinheim i. Westf.
 Herr Bitter aus Wiesbaden.
 Herr Storm aus Bergneustadt.
 Frau Wurm aus Hattingen (Ruhr).
 Frau v. Heimendahl aus Danzig.
 Fräulein Binsfeld aus Bonn.

HOTEL BELLEVUE.
 Fräulein Müller aus Cöln.
 Herr und Frau Ingenieur Bauer aus Dortmund.
 Herr und Frau Zahnarzt Wagner aus Frank-
 furt a. M.
 Fräulein Strohecker aus Frankfurt a. M.

Herr und Frau Strohecker nebst Sohn aus
 Frankfurt a. M.
 Herr und Frau Dr. Schönfeld aus Helpmann
 bei Groningen.
 Herr Dr. Schönfeld aus Groningen.

HOTEL NASSAUER HOF (Wöhrle).
 Herr u. Frau van Gelder aus Amsterdam.
 Herr u. Frau van den Berg aus Landmeer.
 Herr u. Frau Bochnungsrat Bormet a. Darmstadt.
 Frau Pfarrer Börsch und Fräulein Tochter aus
 Frankfurt a. M.

Herr Prof. Franz u. Familie a. Frankfurt a. d. O.
 Herr und Frau Lentz aus Cöln.

Bad Gms.

Mittwoch, 15. Juli: Abends 8 1/2 Uhr: Großes Konzert
 des Kurorchesters unter Mitwirkung des Kgl. Hofoper-
 sängers Nicolas Geiß vom Kgl. Theater in Wiesbaden.
 Donnerstag, 16. Juli: Abends 8 Uhr im Kgl. Kur-
 theater: Zweites und letztes Gastspiel des Kgl. Hofoper-
 sängers Herrn Ed. Lichtenstein vom Kgl. Hoftheater in
 Wiesbaden: „Der Figeunerbaron“, Operette in 3 Akten
 von Johann Strauß.
 Freitag, 17. Juli: Nachmittags und Abends: Gastspiel
 des Pflonvirtuosen Fritz Werner aus Wiesbaden. Von
 8 1/2 bis 11 Uhr: Spielabend.
 Samstag, 18. Juli: Abends 8 Uhr im Kgl. Theater:
 „Wie einst im Mai“, Posse mit Gesang in 4 Bildern
 von Bernauer und Schanzer, Musik von Kollo und
 Bredschneider.
 Sonntag, 19. Juli: Nachm. von 4 bis 6 Uhr: Militär-
 konzert. Abends von 8 Uhr ab: Große Parkbeleuch-
 tung und Doppelkonzert. Von 9 Uhr ab: Tanz in der
 Wandelbahn.
 Änderungen vorbehalten.

Tannusklub Nassau.

(Verschönerungs- und Verkehrsverein).

Nachtwanderung auf Feldberg.

Abfahrt Samstag, 18. Juli 1914, abends 7 1/2 Uhr nach
 Jbstein. Abends 11 Uhr: Wanderung auf den Feldberg,
 18 Kilometer.
 Sonntag, 19. Juli, vormittags: Wanderung vom Feld-
 berg über den Altkönig, Lipstempel, Falkenstein, Dettweiler-
 tempel nach Cronberg, 11 1/2 Kilometer. Nachmittags Ausent-
 halt in Königstein. Abends Rückfahrt ab Königstein über
 Höchst a. M.
 Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten, auch wolle man
 Freunde und Bekannte zu der Wanderung einladen.
 Der Vorstand.

Töpferei Knoch

empfehlte zur Einmachzeit

Geleebecher von 10 Pfg. an, ferner sämtl.
 Steinzeugwaren in nur bester Qualität
 zu billigsten Preisen.

Zur Reisezeit empfehle:

Japanreisetaschen leicht dauerhaft, bequem,
 in allen Größen.
Prima Reisekörbe mit Eisenverschluss und
 Eisendeckelbefestigung.
 sowie **Korb- u. Bürstenwaren.**
 Chr. Arzt, Nassau,
 Römerstraße 12,
 Korb- u. Bürstenwaren-Spezialgeschäft.

Wer bedacht ist, Geld zu sparen,
 und keine Rücksicht gebrauchen will, kauft am billigsten und
 besten seinen Bedarf in

Einmache- und Geleegläsern
 (in bester Qualität), per Stück von 5 ₰ an, bei der Firma
Albert Rosenthal.

Ich wiederhole nochmals, daß ich im Stande bin, die
 Einmachegläser durch meine Waggonbezüge und großen Ab-
 schlüsse billig einkaufen zu können und verkaufe meinen
 Vorrat in Einmache- und Geleegläsern auch im Detail zu
 en gros-Preisen.
Albert Rosenthal, Nassau.

Sperber-Motormwagen!

Wir haben einige gebrauchte, tadellos erhaltene
 Wagen preiswert abzugeben. Anfragen erwünscht.
Norddeutsche Automobilwerke, Hameln.

Schützenverein Sulzbach.

Das hier arrangierte Preisschießen findet am **Sonntag,**
den 19. ds. Mts. seinen Abschluß.
 Um rege Beteiligung aller Schießfreunde bittet
der Vorstand.

Die echte
Lindt-Chocolade



Marke Rod. Lind Fils, Bern.

„TURICIA“
 Lindt-Chocolade mit
 Schweizer Alpenmilch
 sowie alle Spezialitäten der
Marke Sprüngli.

Alleinige Niederlage für Nassau:
Konditorei Aug. Hermani.
 Telefon Nr. 48.

Der beste
Einkoch-Apparat
REX
Conservengläser



viele Millionen im Gebrauch.
 Überall bevorzugt.
Dreyers Fruchtsaft-Apparat „Rex“
 für Gelee, Marmelade und Säftebereitung.
 Halbe Kochzeit + 50% Zuckerersparnis.
Rex-Conservenglas-Gesellschaft
 Bad Homburg
 Verkaufsstellen werden nachgewiesen.

Alleinige Niederlage bei:
Albert Rosenthal, Nassau.

Luft-, Sonnen- u. Strandbad

zu Nassau-Lahn.
 Preise:
 Jahreskarte 4.— Mk. (für Mitglieder 3.— Mk.)
 Familienangehörige 1,50 „ „ „ 1,— „ „
 für Erwachsene 3,— „ „ „ 1,80 „ „
 für Kinder u. 14 Jahren 1,50 „ „ „ 1,20 „ „
 Einzelkarte
 für Erwachsene 0,30 „ „ „ 0,20 „ „
 für Kinder u. 14 Jahren 0,15 „ „ „ 0,10 „ „
 Badestunden von 7 Uhr morgens bis 9 Uhr abends. Die
 Stunden von 8 1/2 bis 10 Uhr vormittags und von 3 bis 5 1/2
 Uhr nachmittags sind zur Benutzung für die Damen bestimmt.
 Die Verwaltung hat Herr Bademeister Mittnacht über-
 nommen.
Nassau, den 25. Juni 1914.
 Verschönerungs- und Verkehrsverein Nassau-Lahn (G. V.)

Zur Einmachzeit

empfehle:
Zucker
 in allen Formen, Gewürze,
Salicyl, Weinsäure,
Pergament, usw.
Drogerie Trombetta,
 Nassau.
 Braver
Hausbursche
 gesucht.
Amtsapotheke Nassau.
Zamerb,
 ein ideales Gras- und Unkraut-
 Vertilgungsmittel.
 Vorrätig bei
J. W. Kuhn, Nassau.

**Schwimm-
 und Badeanstalt.**
 Badestunden von 7 Uhr mor-
 gens bis 9 Uhr abends. Die
 Stunden morgens von 8 1/2 bis
 10 Uhr und nachmittags von
 3 bis 5 1/2 Uhr bleiben für Damen
 zur Benutzung reserviert. Sonntags
 morgens von 7 bis 11 Uhr
 nachmittags. Badewäsche und
 Kostüme vorrätig. Schwimm-
 unterricht wird erteilt.
G. Mittnacht jr.

Wasche
 mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Die hygienischen Vorteile der
Weck
 Konservengläser bestehen darin,
 daß sie keimfrei und leicht zum Ab-
 splüßern neigenden, aufrechtstehen-
 den Rand und keimfrei zu reinigen
 zu reinigenden scharfen Ecken
 im Innern haben. Sie sind
 aus bestem Material her-
 gestellt und daher sehr dauerhaft.
 Trotz dieser hervorragenden
 Eigenschaften sind

Weck
 Konservengläser
 äußerst preiswert.
 Niederlage in Nassau bei
J. W. Kuhn.

Obstpressen
 zu verleihen, Stunde 10 ₰ bei
J. W. Kuhn, Nassau.
 Ganze Felle schöner
Schafswolle
 hat billig abzugeben per Pfund
 Mk. 1,80.
Albert Rosenthal, Nassau.

Angelgeräte.
 Angelstöcke, Garnituren, Angel-
 haken, Hechtzinken, Schur von
 Seide und Hanf, Körbe, Rollen,
 Senkblei, Wirbel, künstliche
 Fliegen, empfiehlt
J. W. Kuhn, Nassau.

Einmachegläser
 zum Zubinden, in allen Größen,
 zu billigsten Preisen,
Konservengläser
 mit Gummi, Glasdeckel und
 Verschlußklammer,
 1/2 Lit. 30 ₰ , 1 Lit. 40 ₰ bei
J. W. Kuhn, Nassau.